

Zoll- und Antizolltarifer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstere Schreier
Und beklage tief und schwer
Das so schlechte Einvernehmen
Im Kavalleristenheer!

Da lob' ich mir unsere Pferde
In eidgenösscher Gut,
Die fressen in Frieden den Haber
Und er bekommt ihnen gut.

Man muß sich da wirklich wundern,
Daß die Führer dabei so blind,
Militärfromm all' ihre Pferde
Und sie selber so reitstetzig find!

Der ist entschieden so gut wie ein Vater, welcher mit einem Marionetten-
theater Kinder beschenkt in einer Stadt, die etwas dergleichen noch
nicht hat. So können die hübschen Marionetten ganz natürlich Schauspieler
vertreten, und weil sie nicht politisieren, mit keinen Zeitungen hausieren,
um sich gegenseitig zu bombardieren und die sich nie so fein gruppieren
und in Herren und Volk halbieren, so könnten sie sich organisieren und
ohne alles Zeitverlieren für ein Zentenarium präparieren. Weil lebendige
St. Galler desertieren, könnten Marionetten deklamieren. Sie müßten ja
nicht memorieren, wären ganz leicht zu dressieren, ohne Mühe zu dirigieren,
geschichtliche Größen zu kopieren. Kurz und gut ich wollte garantieren,
Alles würde opplaudieren. Bitte laßt euch animieren, solltet meinen Vor-
schlag acceptieren. Ich werde sofortigt probieren, passende Lieder zu kom-
ponieren, daß Sängler der Stadt sich genießen und künftig nicht mehr pla-
nieren, ein Fest zu unterminieren. Dann will ich mit Freunden salutieren,
wo immer St. Galler spazieren. Will aber aufhören mit Fabulieren, ich
möchte mich nämlich nicht duellieren.

Im Kanton an der Aare.

Ein Duzend Jahre ist es her, genau berechnet etwas mehr,
Daß unter viel Numoren, ein Schlanglein ward geboren,
Doch nicht im Land der Mohren.

Das Tierlein schreckte manchen Mann, daß er nicht lange sich besann,
Den Stecken hoch zu heben und ihm den Rest zu geben.
Das Schlanglein blieb am Leben!

Im Gegenteil, o Schreck, o Graus, zum Seeschlanglein wuchs es sich aus,
Zur langen, langen Schlangen, vor welcher heut noch bangen,
Die eins ihr wollten langen.

Man ruft die ganze Landeswehr mit Blei- und Zweispitzwaffen her,
Das Schlangenvieh zu packen, den Kopf ihm abzuwaden
Und alles einzufaden.

Wenn nun das Volksherr macht zur Leich das Seeschlanglein mit gutem Streich
Im Zentenarijähre, so ist's das rechte Wahre
Im Kanton an der Aare!

Zarenhoffähig.

„Was muß ein Grünprinz tun, ehe er in Rußland seinen Hofbesuch
machen kann?“

„Er muß das arbeitende Volk „Glende“ genannt haben...“

„Als ich grau“, heißt es, sind die Lügen! Das ist wieder schön gelogen.
Wer das sagt, der will betrügen, hat vielleicht sich selbst betrogen.
Schweinfurthgrüne Büchsenbohnen sollten besser dich belehren,
Rosen, die im Schminkeopf wohnen, könnten gründlich dich belehren,
Daß man just mit Farbenprangen täuschend will die Lören fangen.

Vom Regen in die Traufe.

Frau eines Abstinenten: Uns Himmels Willen, was soll ich
anfangen. Früher trank mein Mann nur, bis er liegen blieb. Jetzt, seit
ich ihn mit Mühe zur Abstinenz überredet habe, kauft das Vieh die Brüh
eimerweise und will nimmer aufhören. Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn
wieder davon abbringen könnte, damit ihm nicht am Ende noch das Wasser
in den Kopf steigt!

Angefähr getroffen.

Wie überseht man am besten: Fabula docet?
Der Dozent fabelt.

Das Wunderbarste.

Dem beschränkten Unterhaus-Verstande bleibt gar manches noch verhüllt
An dem Drama, das vom Sachsenlande her die ganze Welt erfüllt.
Seltsam ist's, daß eine Frau von Adel, die ihr Herz an Nießche stählt,
Diesen Ritter voller Furcht und Ladel, diesen Giron hat erwählt.
Seltsam, daß die heilig starke Kette: Mutterlieb, sie von sich wirft,
Nur weil ihren Stolz der Etikette sprödes Joch ein wenig schärft.
Seltsam auch, daß Mutter Welt so wenig Liebe ihrem Kind bezeigt,
Sie, die freundlich sonst und untertänig zu erlauchter Sünde schweigt.
Doch das Wunderbarste am Spektakel ist für mich, daß bis zur Stund'
Kaiser Wilhelm, dieses Weltorakel, halten konnte Seinen Mund!

Lieber Nebelspalter!

Ein Predigamt-Kandidat ist zu Besuch in einem Kirchensprengel.
Der Herr Kandidat, der nebenbei Wanderredner ist und von Alkoholfrei-
heits-Schraffen (Cerevisophobia congregationalis) geplagt wird, wurde
angegangen, in jenem Kirchensprengel eine Unterweisungspredigt in der
Kongregation heranwachsender Töchter abzuhalten. Es habe sich unter den
Jungfrauen des Kirchensprengels ein unerhörter Luxus in Kleidern und
zumal in Schürzen breitgemacht, diesem solle durch geistliche Ermahnung
gesteuert werden, weshalb die Predigt daraufhin zuzuspitzen sei. — Der
Herr der „Alkoholfreiheit, die ich meine“, ist einverstanden, und erbittet
sich nur noch einen Rat zur Richtschnur, indem er die Herren Kirchenältesten
treuherzig fragt: „Und was meinen die Herren, daß ich den Jungfrauen
besonders ans Herz legen soll: bloß die Abschaffung der Schürzen, oder
vollständige Abstinenz?“

In der Einladung zur Sennenfäsi in Schwyz figurirt folgender Vers:
Und Burä hend jekt guat Zitä zum 's Lieb Belsi zverlaufä
Und Sännä müänd mit Räs und Ankä au niemerm meh nachä laufä.
Mä ghört, d'Burä wellid usä Früälis dr Milchpris nu meh usä tribä,
Drum went mä Sännä wader jämasä, dä Ghönts vilscht unterwägä blibä.

Cherchez la femme! heißt es bei allem Tun und Lassen.
Das läßt sich zierlich auch in Trintersprache fassen,
Denn nicht bei Cypris nur, auch bei des Bacchus Gaben
Will man Liebfrauenmilch, will man Weive Cliquot haben.

Bei Prinzen und Rennpferden redet man von Geblüt und Vollblüt,
bei gewöhnlichen Menschen und bei Alltagsrössern weiß man auch andere
Eigenschaften zu nennen.

Zoll- und Antizolltarifer.

Wenn man im Land herum geht fragen, ob ja, ob nein wohl sei gescheit
Zum neuen Zolltarif zu sagen, gerät man in Verlegenheit.
Da trifft man an Konsumvereiner, die legen den Genossen nah,
Zu sein im Chore der Vereiner; fürs Vaterland sei schlümm das „Ja“.
Sie sagen: die im Parlamente besigen nur den einen Sinn,
Zu mehrten Kapitalsprozente, der Prinzipale Reingewinn.
Und fragt man an bei jenen Leuten, die produzieren bis dahin,
Bernimmt man: „Nein“, das wird bedeuten den Krebsgang unsrer Industrien.
Dann magern ab die Produzenten und schränken ab und schränken ein,
Und magern auch die Konsumenten und happerts im Konsumverein.
Und geht man einen Bauer fragen, der Ochsen mähet, Kalb und Schwein,
Er wird, in Haaren tragend, sagen: diesmal ein „Ja“ mag klüger sein.
Und wägt man ab, was Zolltarifer gesagt und was die Anti drauf,
Kommt man zum Schluß, es ginge schief, käm' nicht das „Ja“ doch oben auf.



Rägel: Tag Chueri! Es ist dänn glich
afennig schüli, was mä da i dr Fleischhalle
äne ghöre mueß.

Chueri: Ae bhüetis, was dänn?

Rägel: D'Meßger händ gsäid, d'Zta-
liener müesed nachem neue Säntarif
eso höch verzoßt werde, vor mes i d'Schwiz
ine lös und vo dem werdi dänn 's Fleisch
eso tüür...

Chueri: Was Ihr wieder nüd alles
wüßed.

Rägel: Jä, mäined er ächt au wäger,
mer müesid vo jek a derigs Fleisch äße?

Chueri: Ich wohl!

Rägel: Wüeset Grüßel!

Chueri: Jä, ich mäine vo Italiener Stiere! Und Ihr, Rägel?